

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzel-Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus der Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im reaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 130

Freitag den 7. Juni 1918 abends

84. Jahrgang

Nach ihrer Neu- bez. Wiederwahl sind im Monat Mai in Pflicht genommen worden:

- als **Bürgermeister**: Bürgermeister Herr. Alfred Bauerfeld, Altenberg;
- als **Gemeindevorstand**: Gemeindevorstand Rubenke, Aretzka; Herr. Liebschuer, Raundorf;
- als **Gemeindeältester**: Wirtschaftsbefizer Bruno Liebscher, Raundorf;
- als **stellv. Standesbeamter**: Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm Kühnel, Liebenau, für den zusammengefassten Standesamtsbezirk Liebenau.

Nr. 108 d. A. Kgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 31. Mai 1918.

Blutlaus.

Die Besitzer und Pächter von Obstbäumen werden nochmals veranlaßt, alle geeigneten Maßnahmen zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge, insbesondere der jetzt auftretenden Blutlaus, zu ergreifen und zur Vermeidung der bereits früher angebrochten Strafen wirksam durchzuführen. Eine Anweisung zur Bekämpfung liegt im Rathauszimmer Nr. 11 aus.

Dippoldiswalde, am 6. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Randgras-Versteigerung.

Sonnabend den 8. Juni sollen die Grasnutzungen an den städtischen Straßen versteigert werden:

- | | |
|--------------------|--------------------|
| Nachmittags 2 Uhr: | Bergstraße, |
| 3 | Glashütter Straße, |
| 4 | Rabenauer Straße, |
| 5 | Talperrenstraße. |

Dippoldiswalde, am 7. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Vertilgung und Sächliches.

Dippoldiswalde. Der Realschullehrer Curt Heinrich, Sohn der Frau Fanny verw. Heinrich geb. Schmidt hier, bisher Zugführer einer Maschinengewehr-Abteilung im Osten, der bereits im Besitz der Friedrich-August-Medaille in Silber ist, wurde zum Leutnant befördert und erhielt im Gouvernementslazarett in Czestochau, wo er sich zur Wiederherstellung von seiner zweiten Verwundung befindet, das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Zu einer Versammlung des Zweigmilionsvereins unserer Eparchie, Kreis Dippoldiswalde, hatten sich am Mittwoch nachmittags 27 Geistliche, Kirchschullehrer, Vertreter der Kirchenvorstände und der Schuldirektoren von Dippoldiswalde im Gasthof „Stadt Dresden“ eingefunden. Nachdem Herr Superintendent Michael die Versammlung mit einem Schriftwort und Hinweis auf den gegenwärtigen Stand der Mission eröffnet und die Erschienenen begrüßt hatte, gab er den Jahresbericht, der vor allem von dem Waldmissionsfest in Ripsdorf meldete, und den Kassenbericht. Darauf sprach er in längerem Vortrag über „Die heimische Organisation der Leipziger Mission“, die Gründung des Dresdner Hauptmissionsvereins im Jahre 1819 und der ev.-luth. Missionsgesellschaft in Dresden im Jahre 1836, die dann nach Leipzig verlegt wurde, ihre Leitung, Tätigkeit und Aufgaben, sowie ihre Gliederung in Haupt- und Zweigmilionsvereine. Darauf wurde beschlossen, einen Vorstand zu bilden aus den Geistlichen, Kirchschullehrern, Vertretern der Kirchenvorstände und den Schuldirektoren von Dippoldiswalde, Schmiedeberg und Aretzka, wozu noch weitere Mitglieder gewählt werden können. Ein geschäftsführender Ausschuss wurde gebildet aus folgenden Herren: Sup. Michael, Vorsitzender, Pfarrer Herz-Reichstädt, stellv. Vorsitzender, Kantor Burgardt-Ruppendorf, Schriftführer, Kantor Boden-Aretzka, stellv. Schriftführer, Privatius Uinde-Dippoldiswalde, Schatzmeister.

Rehsfeld. Zwei Heldenkämpfer unseres Dorfes ist nach den letzten schweren Kämpfen der Dank unseres Kaisers und des gesamten deutschen Volkes für hervorragende Tapferkeit und Umsicht zuteil geworden. Die hohe Auszeichnung, das Eisene Kreuz 1. Klasse schmückt nun ihre Brust. Es sind dies Herr Otto Rüdner, Vizefeldwebel bei einer Minenwerferabteilung, Sohn des Zimmermanns Herrn Eduard Rüdner hier, und Herr Paul Stenzel, Sergeant bei einer Minenwerferabteilung, Sohn der Frau verw. Pauline Stenzel. Mit Stolz rühmt sich das ganze Dorf dieser Heldenkämpfer und dankt ihnen, die ihr Alles einlegten für Deutschlands heiligstes Gut, für die deutsche Freiheit, und es birgt freudig Ehre dar den Eltern, die solche Söhne dem Vaterlande erzogen.

Dresden. Die Nachricht, daß der König von Sachsen demnächst einen Besuch in Konstantinopel und Sofia machen werde, wird von zuständiger Stelle als unzutreffend erklärt.

Mittweida. Die bestialische Tat eines „Liebespaars“ erregt hier begreifliches Aufsehen. Sie, Kriegersfrau, deren Mann sich in Gefangenschaft befindet, ließ ihr neugeborenes uneheliches Kind verhungern. Er, Soldat, hingegen verbrannte die Leiche im Stubenofen. Beide, die keine Reue an den Tag legen, wurden verhaftet.

Leipzig. Die freiwillige Sammlung getragener Männeranzüge hat hier bisher erst 1700 Anzüge ergeben. Da Leipzig 10000 Anzüge aufzubringen hat, dürfte sich eine Bestandsaufnahme und amtliche Nachprüfung als nötig erweisen.

Delenitz i. Erzgeb. Die Leitung der Volksküche gibt bekannt, daß der Betrieb wegen der geringen Speiseentnahme bis auf weiteres eingestellt wird. Der Grund liegt nicht etwa darin, daß hier anderweit genug zu essen zu haben ist, sondern, wie die „Volksstimme“ meldet, daran, weil das Essen von der Volksküche nicht gegessen werden konnte.

Bemerktes.

* **Buche oder Kastanie?** Zwei Männer saßen unter einem großen Baum und genossen die Natur. Dazu entlockten sie ihren Fingergroßengigaren große Dampfrollen. Ein Wanderer war stehen geblieben und lauschte ihren Worten. „Buche oder Kastanie?“ war das Kampfbema. Die Streitenden wurden hitzig. Da trat der Fremde auf die beiden Männer zu und sagte sanft: „Entschuldigen Sie gütigst, aber der Baum, unter dem Sie sitzen, ist weder eine Buche noch eine Kastanie, sondern eine Erle!“ „Oder Duffel!“ drummte unhöflich der eine der Streitenden. Der andere aber sagte: „Schon gut, wir meinen aber nicht die Bäume, sondern wir rauchen!“

Aus Feldpostbriefen.

(kf.) Melitopol, 11./5. 1918.

Geliebte Eltern und Schwestern! Heute will ich Euch wieder etwas ausführlicher schreiben. Wenn hätte ich dies schon früher getan, doch fand ich nie Zeit und Gelegenheit.

Am 22./4. nachmittags 2 Uhr fuhren wir mit dem 8600-Tonnen-Dampfer „General“ in Konstanza (Rumänien) ab. Ruhig war das Meer. Unter den Klängen des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles“ fuhren wir aus den Hafen. Schon nach einer Stunde waren wir im freien Meer, d. h. wir sahen kein Land mehr. Gegen Abend wurde es etwas windig, worauf sich auch schon die ersten Seeranken zeigten. Die Nacht verlief wieder ruhig. Ich schlief sehr gut. Herrlich war dann der Morgen. Das Aufgehen der Sonne auf offener See ist etwas selten schönes. Alle Kameraden waren vormittags auf Deck und beobachteten das Wellenspiel. Gegen 12 Uhr mittags sahen wir wieder Land. Von den Matrosen hatten wir erfahren, daß wir in Odesa landen. Unser größter Wunsch war nun, daß wir die Stadt besichtigen können. Dieser Wunsch

wurde uns auch erfüllt. Punkt 2 Uhr ließen wir in den Hafen ein. Ein herrliches Bild, die Stadt Odesa vom Meer aus gesehen. Von 3—8 Uhr konnten wir in die Stadt gehen. Ich war sprachlos, als ich durch die Straßen ging. Fleischer- und Bäckerläden sahen hier aus wie in Deutschland vor dem Kriege. In den Restaurants und Hotels war es ebenfalls so. Wie muß es hier wohl vor dem Kriege gewesen sein? Wenn man bedenkt, dieses Land hat auch 3 1/2 Jahr Krieg geführt. Ich habe mir hier den Magen richtig vollgestopft und das Nötige für die Weiterreise mitgenommen. Am 8 Uhr war wieder alles an Bord. Die Nacht über blieben wir im Hafen liegen. Am andern Morgen ging die Reise weiter in östlicher Richtung. Um 5 Uhr gelangten wir in Nikolajew an. Hier mußten wir das Schiff verlassen und bezogen in den Kasernen der Stadt Quartier. Am andern Tag haben wir uns die Stadt angesehen. An diesem Tage war gerade Markt. Ich sage Euch, ich war platt, als ich den Markt sah. Große Berge Butter, Eier, Speck, Kartoffeln, Brot und was alles noch dazu gehört, war hier aufgestapelt und wurde verkauft. Abends 6 Uhr bestiegen wir einen kleinen Dampfer und unsere Reise ging weiter nach Krim. Nach 2 Tagen Seereise gelangten wir an unserm Reiseziel an. In einer kleinen Stadt wurden wir verquartiert. Von hier aus ging am folgenden Tage der Vormarsch los. Die Marsche waren anstrengend. Die Sonne beschien heiß Russlands Brotkammer. Sellen kam ein Dorf. Große Getreidefelder waren zu sehen. Die ukrainische Bevölkerung empfing uns freundlich. Nach 4 Marschtagen gelangten wir in ein deutsches Dorf. Hier empfingen uns die Dorfjungfrauen mit Blumen. Dieser Tag war der Sonnabend vor dem russischen Ostern. Am nächsten Tage, also am ersten Osterfeiertag, hatten wir Kasttag. Ich lag noch mit 5 Kollegen bei einem Bauer. Unsere Quartiersleute haben uns bewirtet wie Grafen. Geessen und getrunken haben wir da, daß wir am folgenden Marschtage kaum laufen konnten. Einen Quartrücken hatte uns unsere Frau Haller (so hieß unsere Wirtin) gebunden, wie ich ihn noch nie gegessen habe. Zu ihrem Gottesdienst, der ausnahmsweise im Freien abgehalten wurde und an dem auch unsere Soldaten teilnahmen, erkletterten wir die Orgel. Der Pfarrer sprach sehr ergreifend. Er begrüßte uns im Namen seiner Gemeinde als Retter und Erlöser von den Bolschewiki. „Gerade am Ostertage!“ sprach der Pfarrer, „hat uns Gott erlöst von den Schrecken der Bolschewiki.“ In allen Augen der Bewohner zeigten sich Freudentränen, und wir waren froh und stolz, unsere deutschen Brüder im fernem Ausland gerettet zu haben. Am Ostermontag ging es weiter. Wir kamen noch durch mehrere deutsche Ortschaften. Überall wurden wir mit großem Jubel und mit Blumen begrüßt. Allerhand Erfrischungen und Lebensmittel brachten uns die Einwohner. Man hatte direkt des Guten zuviel. Die Quartiere waren überall aufs Beste. Überall mußten wir in Betten

klaffen, während sich die Bewohner ein Strohlager machten. Dies ging so, bis wir nach hier kamen. Mit verächtlichen Blicken empfing man uns hier. Die Stadt (35 000 Einwohner) war also noch voll von Volkswut. In den vorübergehenden Ortschaften waren sie überall ausgerissen. Andere Soldaten sind nun fleißig an der Arbeit, diesen Häusern das Handwerk zu legen. Als Quartier dient uns hier die Schule. Nun noch etwas über die hiesige Gegend. Die Gegend ist überall eben. Wälder gibt es keine. Einwohner haben uns erzählt, daß sie in ihrem Leben noch nie einen Wald gesehen haben und auch nie einen zu sehen bekommen; da ganz Süd-Rußland waldlos ist. Der Boden ist sehr fruchtbar. Mit Recht wird dies die Brotkammer Rußlands genannt. Die Felder sind im guten Zustand und sind meist mit Weizen besät. Es hängt hier nicht. Jeder Bauer hat jetzt 10—14 Pferde, in Friedenszeit das Doppelte. Die Pferde sind gleich wie die Räder den ganzen Tag auf der Weide. Zum Arbeiten gebraucht sie der Bauer nur im Frühjahr zum Feldbestellen, im Sommer zum Ernten und im Winter zum Dreschen. Die Getreideernte dauert hier nur 8 Tage. Sobald das Getreide reif ist, wird alles mit Garbenbinder gemäht und hinterher eingefahren, wobei der Bauer alle seine Pferde braucht. Die deutschen Einwohner sind vor 200 Jahren eingewandert und betreiben hier nur Ackerbau und Viehzucht. Sie bilden hier eine richtige deutsche Provinz die aus 28 evangelischen und 8 katholischen Ortschaften besteht. Die Ortschaften führen auch alle deutsche Namen, z. B. Alesanderfeld, Eichenfeld, Längsfeld usw. Ein größerer Ort nennt sich Darmstadt. Die Dörfer sind alle gleich groß. Die Güter sind alle gleich gebaut und befinden sich im besten Zustand. — Voraussetzlich bleiben wir noch einige Tage hier, dann geht es wieder weiter. Macht Euch also keine Gedanken, wenn Ihr längere Zeit wieder nichts von mir hört.

Ich will nun schließen, denn sonst habt Ihr zu viel zu lesen. Wie geht es Erwin? Bitte schreibt mir recht bald wieder.

Auf recht frohes Wiedersehen hoffend, grüßt Euch aus weiter Ferne Euer dankbarer Sohn und Bruder
Richard.

Kirchen-Nachrichten.

2. Sonntag nach Trinitatis, den 9. Juni 1918.
Dippoldiswalde. Text: Joh. 3, Vers 13—18. Lied Nr. 199. — Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Nolen.
Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Michael. Nach der Predigt Gedächtnisfeier für Grenadier Paul Reinhold Holzhdler, Schütze Otto Oskar Vobe, Gefr. Karl Max Höhn, Gefr. Karl Emil Reubi, Soldat Paul Johannes Berndt.
Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.
Bärenburg. Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst: Soprediger Rehl. Dresden.
Heinersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Konfirmanden-Unterredung.
Ammelsdorf. Nachmittags 1/4 Uhr Kriegesbetstunde und Kommunion in der Schule zu Ammelsdorf.
Hilffeldische Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Besegottesdienst.
Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.
Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilffeldischer Bitter. (Chorgesang.) Vormittags 1/2 11 Uhr heiliges Abendmahlfeier.
Kreitscha. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen aller dazu verpflichteten Jahrgänge. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.
Possendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlfeier: Pastor Schneider. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: derselbe. Vormittags 1/4 11 Uhr Rindergottesdienst: Pastor Schneider. Nachmittags 2 Uhr Taufgottesdienst: Pastor Schneider.
Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr religiöse Unterredung. Danach Jünglingsverein im Pfarrhause.
Reinhardtsgrimma. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Gedächtnisfeier für 6 gefallene Glieder der Reichswehr: Balduf-Oberfrauendorf, Sachmuth Cunnendorfer, Korner-Reinhardtsgrimma, Krauser-Niederfrauendorf, Voigt-Girschbach, Wichelt-Oberfrauendorf.
Ruppendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr heilige Kommunion. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Unterredung mit der konfirmandierten männlichen und weiblichen Jugend der letzten 3 Jahrgänge.
Sedisdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Konfirmanden-Unterredung.
Schellerhau. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Rindergottesdienst. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.
Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Besegottesdienst. Vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst.
Seifersdorf. Vormittags 9 Uhr Besegottesdienst.

Beste Nachrichten.

Das Bündnis mit den Zentralmächten Rumäniens einzige Rettung.
 Bukarest, 5. Juni. „Gazeta Bucarestilor“ bringt einen Artikel über den finanziellen Zusammenbruch Rumäniens,

in welchem Maßnahmen angeführt werden, die getroffen werden sollten, um die Finanzlage des Landes wieder zu heben. Der Artikel schließt: Auch unserer auswärtigen Politik wird man eine andere Richtung geben müssen. Die letzten Erfahrungen haben uns gelehrt, daß unsere einzige natürliche Verbindung ein Bündnis mit den Zentralmächten ist. Zudem wir das natürliche Bündnis, das durch Vratianu gebrochen wurde, wiederherstellen, werden wir zu den inneren Mitteln für die finanzielle Reorganisation die sehr wertvolle ausländische Unterstützung hinzuzufügen.

Prinz Wilhelm von Wied beim König von Sachsen.

Prinz Wilhelm von Wied, der ehemalige Oberst von Albanien, ist am Mittwoch in Dresden vom König von Sachsen in Audienz empfangen worden. Wie verlautet, soll es sich hierbei um eine politische Audienz gehandelt haben. Auf Veranlassung des Fürsten ist vor einiger Zeit eine deutsch-albanische Vereinigung gegründet worden. Es soll ein stärkeres politisches Hervortreten der Fürsten zu erwarten sein.

Keine Regentschaft für Mecklenburg-Strelitz.

Berlin, 6. Juni. Die Meldung der „Neuen Politischen Korrespondenz“, noch dazu „von unrichtiger Seite“, daß die Einsetzung einer Regentschaft für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz mit dem Prinzen Julius Ernst zu Lippe in Aussicht stehe, ist, wie die „Nord. Allg. Ztg.“ hört, völlig aus der Luft gegriffen.

Das Steuerkompromiß gesichert.

Berlin, 6. Juni. Nach den heute nachmittag im Reichstage stattgefundenen Verhandlungen der Parteien mit dem Reichsfinanzminister darf das Zustandekommen eines Steuerkompromisses als gesichert gelten und zwar wird man seitens der Parteien den Gedanken einer Einkommenbesteuerung durch das Reich fallen lassen und statt dessen nur den Einkommenszuwachs besteuern. Weiterhin dürfte der Gedanke einer einmaligen Vermögensbesteuerung zu dem Satz von 5 vom Tausend sich durchsetzen.

Dem Wunsche nach Einführung eines Steuergerichtshofes für das Reich, um eine in allen Bundesstaaten gleichmäßige Einschätzung zu erzielen, dürfte die Regierung willfahren, während sie ihrerseits die Forderung stellt, daß die indirekten Steuern ohne Abstrich angenommen werden. Aus diesem Grunde dürfte auch mit der Wiederherstellung der Regierungsvorlage über die Weindsteuerung und die Wiederheraufhebung des Siedersatzes auf 20 vom Hundert zu rechnen sein.

Boulogne und Calais bombardiert.

Berlin, 6. Juni. Mehrere zahlreiche anderen Zielen wurden die wichtigsten feindlichen Umschlagplätze Calais und Boulogne erfolgreich mit Bomben belegt.

General Robertson Oberbefehlshaber der englischen Truppen in England.

Amsterdam, 7. Juni. Wie amtlich aus London gemeldet wird, ist General Robertson nur vorläufig Oberbefehlshaber aller englischen Streitkräfte Großbritanniens.

Wetterbericht.

Meist heiter, etwas wärmer, keine wesentlichen Niederschläge.

Nur 200 Millionen.

Die Erhöhung der preussischen Einkommensteuer. Gegenüber einer unzutreffenden Zeitungsvormutung weist ein Artikel der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ darauf hin, daß die für den Spätherbst zu erwartende Novelle zum preussischen Einkommensteuergesetz selbstverständlich eine dauernde Mehrbelastung bringen wird. Im einzelnen führt das Regierungsorgan darüber folgendes aus:

„Wir schätzen das Aufkommen, das als nötig erachtet wird, auf höchstens 200 Millionen Mark, wenn nicht noch niedriger. Für die Höhe wird im übrigen das Aufkommen an direkten Steuern für 1918 von Bedeutung sein, das zurzeit wohl noch nicht völlig feststehen dürfte. Der preussische Finanzminister hat in der Haushaltskommission hervorgehoben, daß nach der jetzt für den Herbst in Aussicht genommenen Steuernovelle noch eine Ergänzungsnovelle kommen müsse, die den endgültigen Bedarf, der sich zumal aus den Mehrlasten der Besoldung ergeben dürfte, zu decken bestimmt ist. Um so mehr ist anzunehmen, daß die bevorstehende Winternovelle nicht ohne Not zu hoch gehen wird, sondern in ihren Forderungen nur das Allernotwendigste zu berücksichtigen sich anschickt.“

Selbstverständlich wird aber auch eine in solchen Grenzen gehaltene Mehrbesteuerung eine völlige Umänderung im Aufbau des Steuertarifs und insbesondere eine

Stärkere Progression in den höheren

Einkommen zur Folge haben müssen. Der heutige preussische Steuertarif ist bekanntlich progressiv in der Weise gestaltet, daß von Einkommen von 100 000 M. abwärts die Sätze nach unten geringer werden. Wir glauben, annehmen zu können, daß in Zukunft die Befehgebung bei dem Einkommen von 100 000 Mark nicht haltmachen, sondern auch die höheren Einkommen progressiv höher belegen wird. Im übrigen wird es unaussprechlich sein, daß im Vergleich mit der heute geltenden Progression eine erhebliche größere Steigerung in den Steuerfällen eintreten muß. Auf andere Weise würden ja auch die Ausfälle an Steuererträgen nicht eingebracht werden können, die durch Maßnahmen sich ergeben werden, wie man sie in der bevorstehenden Steuernovelle in Rücksicht auf unsere Bevölkerungspolitik (Kinderprivileg und andere) plant.“

Die Diätenvorlage vom Reichstag angenommen.

— Berlin, 6. Juni 1918.

Im Reichstage wurde die Vorlage über die Erhöhung der Diäten für die Abgeordneten nach kurzer Aussprache gleich in allen drei Lesungen angenommen. Dabei gab es eine anregende Aussprache über die Bewährung einer Aufwandsentschädigung für den Präsidenten.

Belagerungszustand und Zensur.

Die gestern abgebrochene Verhandlung über den Belagerungszustand und die Presse-Zensur wurde dann fortgesetzt.

Abg. Götze (Sp.): Die Verhältnisse werden immer schlechter. Kein politischer Artikel werden militärisch zensuriert. Die Annexionisten schreiben, was sie wollen, wenn wir aber antworten wollen, verfallen wir der Zensur. Versammlungen werden einseitig im Stettiner Bezirk auf die Vaterlandspartei beschränkt. General v. Weisberg: Die Aushändigung des „Bismarck“ im Felde ist nicht verboten. In den verschiedenen Bezirken sind Verbesserungen der Zensur eingetreten.

Abg. v. Graefe (Konf.): Wir sollten uns jetzt nicht mit solchen Kleinigkeiten befassen. Bei der Zensur ist manches besser geworden. Die größere Pressefreiheit darf man nicht bloß für eine Partei verlangen.

Wegen Beschlussunfähigkeit wurde darauf die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

— Berlin, 6. Juni 1918.

Die mit Spannung erwartete Präsidentenwahl, mit der die heutige zahlreich besuchte Sitzung beginnen sollte, fand nicht statt, sondern wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Vor der Sitzung hatten interfraktionelle Besprechungen und eine Sitzung des Verfassungsausschusses stattgefunden, als deren Ergebnis der amtierende Vizepräsident noch für die heutige Sitzung am Eingang einen Antrag aller Parteien zur Aushändigung der Geschäftsordnung ankündigte. Er handelt sich um die schon seit einigen Tagen erörterte Vermehrung der Anzahl der Vizepräsidenten. Der Antrag soll alsbald der Geschäftsordnungskommission des Reichstages überwiesen und erst nach seiner Erledigung die Neuwahl des gesamten Präsidiums vorgenommen werden.

Englische Spionage.

„Soldaten, Vorsicht bei Gesprächen! Spionagespäh!“ kann man überall in Deutschland lesen, und sicherlich hat das dauernde Warnen der Soldaten vor Spionage auch das ihrige getan. Aber noch viel schärfer ist die Meinung verbreitet, daß es heutzutage in Deutschland garnicht mehr Spione gäbe.

„Denn“, so hört man sagen, „sind ja kaum mehr Amerikaner und andere Ausländer in Deutschland, was soll denn hier noch Spioniert werden?“

Diese Auffassung ist selber sehr unzutreffend, wenn man einen Blick über die deutsche Grenze wirft und im neutralen Ausland hören und sehen kann, wie von allen Seiten der Feind versucht, hinter unsere militärischen und Marineoperationen zu kommen, unsere Schiffsneubauten kennen zu lernen, zu wissen, wie und wo unsere U-Boote hergestellt werden und, welche Wege sie einschlagen, wann unsere Heppelme abfahren und vieles Ähnliche.

Jede dieser Nachrichten kann dem Feind von größter Wichtigkeit sein und unserm Vaterlande das Blut mancher tapferen Söhne kosten. Man muß bedenken, ein wie starkes Interesse die Engländer daran haben, unsere U-Bootflotte zu bekämpfen und man wird verstehen, wie sie überall nach Mitteln und Wegen suchen, über die Fahrten der U-Boote, ihre Konstruktionen, die Minenselder und vieles andere mehr, Nachrichten zu sammeln.

Gewiß bedienen sie sich heute nur noch in verschiedener Zahl einzelner berufsmäßiger Spione. Deren Tätigkeit wird meist schnell in Deutschland, wie die vielen Verhaftungen und schweren Verurteilungen während der ganzen Kriegesjahre zeigen, lahmgelegt.

Rein, viel gefährlicher sind heute diejenigen, die eigentlich ohne Spionage treiben zu wollen, dem Feinde Dienste leisten, indem sie, sobald sie die deutsche Grenze passiert haben, nicht in der nötigen Weise sich Zurückhaltung auferlegen können und über ihre sogenannten Kriegserlebnisse, das, was sie von Verwandten und Bekannten aus dem Felde gehört haben, was sie unterwegs gesehen haben, und vieles andere berichten. Hier sagt die englische Spionage zu und sieht zu, all dies, wie und wo sie nur irgend kann, zu sammeln.

Weiter nutzen sie hierbei sehr viel Deutsche aus, die ihren Mund nicht genügend halten können. Im ganzen neutralen Ausland haben die Engländer einen weit ausgebreiteten Ausfragerdienst verbreitet, der so geschickt arbeitet, daß der Einzelne gar nicht merkt, daß seine eigenen Wahrnehmungen überhaupt Interesse haben könnten. Es ist auch richtig, die einzelne Wahrnehmung ist auch gewöhnlich ziemlich belanglos. Sie wird es aber dadurch nicht mehr, wenn sie als Glied einer großen Kette derartiger Angaben in einer Zentrale zusammenfließt.

Daher kann garnicht genug gewarnt werden vor allen Erzählungen und Angaben über Marine- und militärische Verhältnisse, die man zufällig selbst weiß oder auch nur von Verwandten gehört haben will. Namentlich sollte jeder Deutsche, der in das neutrale Ausland reist, dies stets im Auge behalten. Besonders gilt dies auch für unsere Seeleute, die der Gefahr, ausgefragt zu werden, ganz besonders ausgesetzt sind.

Die Macht der Bolschewiki.

Selbst in dem hungernden Petersburg. Die Russen Seele, an der schon so große Denker und Menschenkenner wie der russische Dichter Dostojewski sich vergeblich abgemüht haben, gibt täglich neue Rätsel auf. Da hungert Petersburg in einer in

streckt wenig erwar... Engländer deutsch nicht davon dem d... dubs... Presse eingew... wili... druck... fahen... Kar... Fischer... sung... mit... deutsch... es wä... hung... wurde... näre... rott... den... sie... Sturm... entart... teit... die... ration... alle... Sie... Um... T... bepe... heure... ten... a... u... an... vorha... Dam... offen... Man... Entsch... Die... gende... abge... der... Regie... und... freit... Sie... zu... bezah... nim... zwick... gen... Lage... haben... zielen... neh... durch... der... daß... mend... fertel... teidig... Plan... ger... front... Refe... liche... liche... 1918... tätg... fund... Schlo... Ram... Wien... Befi... lerie... unter... leit... hung... Offiz... Min... Höhe... brach... leind... rang... deut... Bl...

weil die Kräfte noch nicht gefamten Schärfe. Kein Brot, wenig Kartoffeln! Und auch sonst nichts! Alle Welt erwartet eine Gegenrevolution; das um so mehr, als England ungeheurer viel Geld für den Sturz der als deutschfreundlich verschrienen Bolschewiki opfert. Aber nichts von alledem. Sie halten sich! Ein neuer Beleg davon über Schweden:

Die Nacht der Bolschewiki in Petersburg wird von dem dortigen Korrespondenten des schwedischen „Sundsvärd Dagblad“ als sehr fest bezeichnet.

Besonders kommt dies in der Behandlung der Presse zum Ausdruck. „Dien“ ist vor einigen Tagen eingezogen worden, weil er einen gegen die Bolschewiki gerichteten Artikel gebracht hatte. Wegen Abdrucks einer in Moskau von Sozialrevolutionären gefassten Entschliessung wurde am nächsten Tage „Dien“ trotz Bemühungen seines Chefredakteurs Tschernow eingezogen. In der Moskauer Entschliessung hieß es, die Verbündeten müßten über Japan mit Waffengewalt einschreiten, um Rußland aus der deutschen Umklammerung zu retten.

Der Korrespondent des „Sundsvärd Dagblad“ meint es wäre nicht einmal möglich gewesen, diese Entschliessung so ernst zu nehmen, da sie von Führern gefaßt wurde, die keine Armee haben. Die Sozialrevolutionäre (Kerenski) haben politisch völlig Bankrott gemacht. Weder sie, noch die Bolschewiki werden die Massen aus dem Zustand der Trägheit, den sie verfallen sind, reißen, um gegen die Bolschewiki Sturm laufen zu können. Diese wissen wohl, daß das entartete Volk nur noch Brot verlangt. Die Wichtigkeit dieser Auslegung bewies das Freudengehul für die Bolschewiki, als vor einigen Tagen die Brot ration etwas erhöht wurde. Die Bolschewiki verachten alle Entschliessungen, wie drohend sie auch lauten. Sie kennen ihre Gegner, verachten und mißhandeln sie

Um „hängen Vorabend“ furchtbarer Entschlüsse.

Die Entente erwartet die Entscheidung.

Der italienische Kriegsberichterstatter Barzini bebeschreibt an den „Corriere della Sera“, der ungeheure Zustrom der frischen, prächtigen, kampfgewohnten englisch-französischen Reserven beginne nunmehr abzunehmen. Die eigentliche Schlacht kündigte sich an. Niemand wisse indessen, was die Verbündeten vorhaben, ob sie wie an der Somme wieder einen Damm schaffen, oder aber ob sie zur großen Gegenoffensive schreiten werden. Niemand könne das wissen. Man fühle, daß man am hängen Vorabend furchtbarer Entschlüsse stehe.

Die kommende Woche werde das Schicksal besiegeln.

In England veröffentlichte die Regierung folgende Kundgebung:

Der Oberste Kriegsrat hat seine sechste Sitzung abgehalten unter Umständen, die für den Bestand der freien Völker sehr ernst sind. Die deutsche Regierung, durch den Zusammenbruch Rußlands Armee und Flotte von jedem Druck an der Ostfront befreit, hat alle ihre Kräfte im Westen gesammelt. Sie versucht jetzt eine Entscheidung in Europa zu erzielen, indem sie eine Reihe verzweifelter, teuer bezahlter Angriffe auf die Alliierten Armeen unternimmt, bevor die Vereinigten Staaten ihre volle Kraft zweckmäßig zu entwickeln in der Lage sind. Die großen Vorteile, die der Feind durch seine strategische Lage und die großen Eisenbahnmöglichkeiten besitzt, haben ihm erlaubt, einige Anfangserfolge zu erzielen. Er wird seine Angriffe zweifellos wieder aufnehmen, und die

Alliierten können noch kritische Tage durchleben. Nach Erwägung des gesamten Zustandes ist der Oberste Kriegsrat zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Alliierten die Prüfungen, welche die kommende Kampagne ihnen auferlegt, mit derselben Tapferkeit tragen werden, die sie bisher stets bei der Verteidigung des Rechts gezeigt haben, und daß sie den Plan des Feindes vereiteln und ihn nach Verlauf einiger Zeit zur Unterwerfung zwingen werden.

Aus diesen plötzlichen Angriffen auf allen Heimfronten der Gegner ergibt sich, daß man mit den Reserven wirklich zu Ende ist und nunmehr keine Möglichkeit mehr sieht, weitere entschlossene Anstürme deutscherseits zurückzuweisen.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 6. Juni 1918. (W.F.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Artillerietätigkeit wechselt stark. Mehrfach brachten Erkundungsgefechte Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Schlachtfrente ist die Lage unverändert. Dertliche Kampfhandlungen westlich von Pontoise, nördlich der Aisne und am Savieres-Grunde brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau-Thierry lag unter anhaltendem Herfürungsfeuer der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen:

mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere, mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Jagdgeschwader Nisthofen schoß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.

Hauptmann Berthold und Leutnant Wenthoff erangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Luftflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Die neue Frontlinie.

Der Militärkritiker des Berner „Bundes“ schreibt über die strategische Lage: „Es läuft alles auf die Beherrschung der Linie Aisne—Montdidier—Compiègne—Soissons hinaus, doch ist sie durch den Einbruch zwischen Soissons und Reims so gefährdet, daß Compiègne bereits bedroht erscheint. Daraus erklärt sich die Häufung französischer und amerikanischer Kräfte am Durcq-Flusse und vor Soissons, denn sie verteidigen nicht nur die Nordostfront von Paris, sondern sichern auch den Zusammenhalt der durchlaufenden französisch-englischen Nordostfront, die zwischen Marne und Oise verknüpft bleiben muß, da sonst die ganze Nordfront von Compiègne bis zum Aermelkanal von der Mittelfront an der Aisne und der Marne abgerissen wird. Die Deutschen behandeln die Schlacht zwischen Soissons und Chateau-Thierry noch als Angriffsgebiet, doch läßt sich nicht sagen, wie lange dies der Fall sein wird. Die Entwicklung hängt von den Umständen ab, die von beiden Seiten in das Feuer geworfen werden. Die deutsche Heeresleitung wird ohne Zweifel danach trachten, sich die Handlungsfreiheit zu bewahren, um den drei großen Offensivhöfen einen vierten folgen zu lassen, während die französische Heeresleitung bestrebt sein muß, eine neue feste Kampflinie zu bilden und nicht dauernd verzichtet dar, die Initiative wieder an sich zu reißen. Da Reims immer enger umfaßt wird, der Brückenkopf von Chateau-Thierry am 1. Juni in deutsche Hand fiel und Soissons für die Franzosen verloren ging, sind hohe Ansichten auf Wiederherstellung der strategischen Lage sehr trübe.

Lebhafte Kleinkrieg in Mazedonien.

Die Bulgaren berichten: Zu beiden Seiten des Ochridasees war das Artilleriefeuer von Seiten des Feindes zeitweilig lebhafter. Dertlich vom Ochridasee zerstreuten wir durch Feuer einen französischen Sturmtrupp. Bei Bratindol und an mehreren Stellen zwischen dem Ostufer der Tscherna und dem Dobropolje beiderseitiges Störungsfeuer. Dertlich von Warbar versuchte eine stärkere englische Patrouille bei dem Dorfe Krestel sich unseren Posten zu nähern. Sie wurde aber durch Feuer vertrieben. Im Strumatal machten unsere Infanterieabteilungen mehrere Engländer zu Gefangenen. Lebhafteste beiderseitige Lufttätigkeit im Warbar- und Strumatal.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Mit dem Inkunfts-Völkerbund

hat sich jetzt ganz offiziell das schweizerische Parlament beschäftigt. Im Nationalrat erstattete Scherrer-Fällemann über die Frage der Gründung eines Völkerbundes zur künftigen Friedenssicherung Bericht. An die Spitze eines derartigen Bundes müsse die Friedenskonferenz treten, die eine Hauptquelle des künftigen Völkerrechtes werden sollte. Es sei ein Unterjuchungsamt, ein Vermittlungsamt und eine Gerichtsinstanz zu schaffen. Von der Gründung eines Völkerbundes hänge das Wohl und Wehe Europas, ja, der ganzen Welt ab. Die Kommission stellte deshalb fest, da es sehr zu begrüßen wäre, wenn der Bundesrat die geeigneten Schritte tun würde, eine Klärung der mit der Gründung des Völkerbundes zusammenhängenden Fragen zu veranlassen.

Verhärfung der Zensur in England.

Die englische Zensur der Beurteilung der militärischen Lage hat nach „Daily News“ plötzlich eine neue und unheilbringende Form angenommen: „Zwei wichtige Zeitungen erklären, daß die Artikel ihrer militärischen Sachverständigen von der Zensur behandelt wurden, daß der ganze Inhalt ihrer Schlussfolgerungen wesentlich verändert wurde. Eine dritte beschwert sich über eine Zensurverfälschung, die ihr jede Erwiderung verboten habe. Das ist eine ganz neue Art der Zensur, die sich wesentlich von der bisherigen unterscheidet, bei der nur einzelne Sätze beanstandet wurden. Natürlich erweckt die neue Art den Gedanken, daß die Wahrheit absichtlich verheimlicht wird, und dies ist der sicherste Weg, um das Vertrauen des Publikums zu untergraben.“

Vom U-Bootkrieg.

U-Bootstrecke: 20 000 Tonnen.

(Amtlich.) Berlin, 6. Juni. Im Mittelmeer versenkten deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote 5 Dampfer und 6 Segler von zusammen über 20 000 Bruttoregistertonnen. Die Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, einer von ihnen war ein Kriegsmaterialtransporter. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

An einem Tage 17 000 Tonnen.

Das im gestrigen Bericht erwähnte U-Boot des Oberleutnants z. S. Rohs hat seine Erfolge in erstaunlich kurzer Zeit erzielt. An einem Tage konnte es vom Morgengrauen bis Mitternacht 17 000 Bruttoregistertonnen in die Tiefe schicken, trotzdem die Angriffe durch starke feindliche Gegenwirkung erheblich erschwert wurden. Nach Verlegung des Tätigkeitsgebietes trat das U-Boot an einer anderen Stelle des Kanals auf die Spuren der Arbeit eines Schwerebootes. Es passierte nämlich ein großes Trümmersfeld mit vielen toten Pferden und Ochsen, Futterkrüppen, Ställen, Stroh- und Heubündeln usw. Wahrscheinlich war an dieser Stelle ein das englische Heer in Frankreich versorgender Dampfer einem anderen U-Boot zum Opfer gefallen.

U-Boot-Schrecken in Amerika.

15 Amerikaner versenkt.

Sie hatten also ziemlich richtig vermutet, als sie annahmen, daß die deutschen U-Boote auch einmal eine Fahrt quer über den Ozean würden, um ihnen

Brüche deutscher Tatkraft und deutschen Bagamuts zu bringen. Jetzt ist es geschehen:

Das amerikanische Marineministerium empfing den amtlichen Bericht, daß in der Nähe der amerikanischen Küste ein Dampfer und drei Schoner in den Grund gebohrt worden sind.

Wie aus Newyork gemeldet wird, handelt es sich um zwei deutsche U-Boote. Man nimmt an, daß die Schiffe in der Nähe der Küste von New England und New Jersey versenkt worden sind. Man schätzt in Newyork, Reuter zufolge, daß seit dem 25. Mai ungefähr 15 amerikanische Schiffe, darunter zwei Dampfer, von deutschen U-Booten an der nordatlantischen Küste versenkt worden sind. Der größte Dampfer, die „Carolina“, die nach Portorico unterwegs war, wurde 125 Meilen südwestlich von Sandy Hook angegriffen. Der Dampfer „Teget“, der mit einer Ladung von Portorico auf dem Wege nach Newyork war, wurde am Sonntag, 6. Meilen von der Küste entfernt, versenkt. Das U-Boot gab drei Schüsse ab. Der deutsche U-Boots-Kommandant begab sich an Bord und befahl der Mannschaft, das Schiff zu verlassen. Darauf legte er an Bord des Schiffes eine Bombe und ließ es in die Luft fliegen. Die aus 36 Köpfen bestehende Besatzung landete später in Rettungsbooten in Atlantic City.

Im Marineministerium glaubt man, daß sich die U-Boote nach ihrer Tätigkeit nach ihrem Ausgangeshafen zurückbegeben haben. Nach Schätzungen werden noch immer

350 Personen vermisst.

Auf den ersten Bericht über den Angriff deutscher U-Boote hin wurden sofort amerikanische U-Boot-Jäger und andere Kriegsschiffe längs der Küste ausgesandt. Die Behörden erklären, daß ausreichende Maßregeln getroffen worden seien, um den Angriff auf jeden der Plätze abzuwehren, an dem Truppen nach Frankreich verschifft werden. Die englische Presse erfährt aus Newyork, daß der Newyorker Hafen wegen der U-Boots-Befahr gesperrt worden ist.

Verhaftungsieber.

„Central News“ melden aus Newyork: Am Dienstag erschienen Geheimpolizisten in verschiedenen Newyorker Klubs, die fast ausschließlich von Deutschen besucht werden und die dort zusammengekommen waren, um die Erfolge der deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern zu feiern. Es kam zu erregten Szenen. Ungefähr 150 Untertanen feindlicher Länder wurden verhaftet.

Politische Rundschau.

Die Tochter des früheren Reichskanzlers Dr. Michaelis hat sich mit Oberlehrer Hermann Witte in Kiefenburg verlobt.

Die ersten ukrainischen Warentransporte sind in Deutschland eingetroffen.

In Petersburg soll der Brotmangel ganz allgemein geworden sein. Die Bevölkerung leidet von Kartoffeln und Biskuits.

Deutsch-englischer Gefangenenaustausch. Am 6. d. M. werden voraussichtlich die bereits seit einiger Zeit angekündigten Verhandlungen über die Gefangenenerfrage zwischen deutschen und englischen Delegierten unter Leitung der niederländischen Regierung im Haag beginnen. Auf Seiten beider Regierungen besteht offensichtlich das Bestreben, auf möglichst breiter Grundlage die schwebenden Fragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen, und es ist, wenn die Verhandlungen in diesem Geiste geführt werden, zu hoffen, daß einer beträchtlichen Zahl Kriegsgefangener und internierter Zivilpersonen die Freiheit wiederzugeben und das Los der Gefangenen erleichtert wird.

Die Besteuerung der Mineralwässer ist vom Steuer-Ausschuß des Reichstages genehmigt worden. Zugleich wurden die Hollerhöbungen für Kaffee und Tee angenommen, für Kakao und Schokolade abgelehnt.

Zur Arbeitskammervorlage versucht ein Antrag Trimborn (Ztr.) einen Ausweg; er will neben der von der Regierung vorgeschlagenen beruflichen Gliederung auch „örtliche, beruflich gemischte Kammern“ zusetzen. Die Regierung sprach sich am Mittwoch nicht ablehnend dazu aus.

Die Börsensteuer ist am Mittwoch im Ausschusse beraten worden. Im Grunde war man mit der Vorlage einverstanden, doch ergab sich eine überaus große Zahl von Einzelanregungen aller Art.

Gerichtssaal.

Aus den Märchen, dort, wo der Landbau sich besser lohnt als sonstwo in Deutschland, kommen lustige Berichte. Dort sollen Landleute sich — Gummireifen für Autoswagen angeschafft haben und auch sonst „Wie Gott in Frankreich“ leben. — Hin und wieder aber belästigen sie freilich auch die Gerichte, allerdings unfreiwillig. Der Landmann Justus Heinrich Jessen aus dem Ehr. Albr. Koog bei Niebüll stand unter Anklage, weil er im Herbst 33 Zentner Hafer, 440 Pfund Bohnen, 93 Pfund Roggen, 123 Pfund Gerste und 26 Pfund Gerstenmehl bei der Bestandsaufnahme verheimlicht hatte. Das Amtsgericht Niebüll erließ darauf einen Strafbefehl auf einen Monat Gefängnis. Die Berufung des Beurteilten hatte infolgedessen Erfolg, als das Schöffengericht Niebüll auf 600 Mark erkannte. Nun legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. In der Strafkammerverhandlung betonte der Staatsanwalt, daß eine Geldstrafe allein in diesem Falle nicht ausreicht, sie treffe den Angeklagten nicht schwer, weil er sehr vermögend sei und ein großes Einkommen habe. Ein Monat Gefängnis sei als Strafe angemessen. Durch Fragen des Gerichts wurde festgestellt, daß der Angeklagte ein Jahreseinkommen von 32 000 Mark (!) hat. Der Vorsitzende fragte nach dem Vermögen, und als der Angeklagte keine bestimmten Angaben machen wollte, meinte er:

„Bleiheit 100 000 Mark?“ Angeklagter: „Das kann sein.“ Ein beiführender Richter: „Bleiheit auch 200 000 Mark?“ Angeklagter: „Das kann auch sein.“ — Auf Grund dieser Tatsachen erkannte das Gericht auf 15 000 Mark Geldstrafe.

Sammelt Laub!

Von Hans Schrott-Fiechtl.

Die Heeresverwaltung läßt das Laub sammeln, um damit das Futter der Pferde an der Front aufzubessern. Schon im Frieden wurde das Laub in vielen Gegenden für Futterzwecke verwandt.

Wie steht es nun mit dem Futterwert des Laubes?

In Norwegen rechnet man 85 Kilogr. reines, gut gewonnenes Laubheu 100 Kilogr. mittleren Wiesenheus gleich. Die deutschen Forscher und Praktiker haben gefunden, daß 82 Kilogr. reines Laubheu 100 Kilogr. gutem Wiesenheu entsprechen. Man sieht also, daß das Laubheu gutes Wiesenheu übertrifft und Kleehheu fast gleichkommt.

Das Laub ist die Stärkesabrik des Baumes, und in hellen, warmen Tagen bewirkt das Chlorophyll des Blattes die Ansammlung der Stärke in der Blattsubstanz. Diese Stärke ist aber noch nicht fest abgelagert, sondern nur eine Vorstufe für einen anderen Nährkörper der Pflanze, den Stärkezucker. Die Stärke ist nämlich unlöslich und muß sich in löslichen Stärkezucker umwandeln; als Zucker fließt sie dann aber rasch in die Gewebe über.

Gegen Abend an sonnen hellen Tagen enthält das Blatt die größten Stärkemengen, und am folgenden Morgen zeigt sich, daß die Stärke in Form von Stärkezucker vollständig abgewandert ist. Dieser Prozeß ist für den Laubsammler wissenschaftlich, er steht nie stille, auch nicht, wenn das grüne Blatt abgeschnitten ist, und geht so lange weiter, wie noch genügende Feuchtigkeit vorhanden ist. Die abgeschnittenen grünen Blätter können den neugebildeten Stärkezucker nicht mehr weiter leiten, infolgedessen scheint die Stärke, die sie enthalten; verloren; sie ist aber nun allmählich in Stärkezucker umgewandelt, und der Zucker ist unbedingt ein sehr wertvoller Nahrungstoff. Daraus ergibt sich ein Wichtiges: je mehr die Blätter im Augenblick des Schneidens mit Stärke angefüllt sind, desto hochwertiger sind sie als Futter, denn je mehr Stärke vorhanden ist, desto mehr Stärkezucker kann gebildet werden.

Neben dem Stärkegehalt des Blattes ist für seinen Futterwert noch ein Stickstoffgehalt bestimmend. Im August ist die Trockensubstanz des Blattes am höchsten, und daraus folgt wieder, daß die besten Verbemomente für Laubheu die Monate Juli und August sind.

Besonders wichtig und für den Laubsammler nie zu vergessen ist, daß auch das grüne, schon abgeschnittene Blatt noch immer ein arbeitender Organismus ist, und daß somit für den wirklichen Nährgehalt des Laubheus die sorgsame Art der Gewinnung maßgebend ist. Ein und dieselbe Laubgattung kann um 20 v. H. weniger Nährwert enthalten, wenn sie unvorsichtig gewonnen wurde.

Seine Behandlung.

Das Laub soll am besten im Schatten getrocknet werden, sonst verliert es seinen guten Geruch und Geschmack. Seine gute Beschaffenheit und sein Neugehaltenes würden durch das Trocknen in der Sonne so sehr leiden, daß es manche Tiere nicht mehr gerne nehmen. Eine Schwierigkeit liegt in der ganz verschiedenen schnellen Trocknung der Laubarten. Erle, Weide, Linde und Haselnuß trocknen rasch, Birke, Erle und Hainbuche schon langsam. Am schwersten trocknet die Schwarzerle. Man tut am besten, das Laub in Scheunen oder sonstwie unter Dach zu trocknen. Beht diese Gelegenheit, so ist es noch am sichersten, wenn man die Schwarzerlenblätter gesondert sammelt und bearbeitet. Vor allem aber trockne man niemals in der prallen Sonne, sondern immer nur im Schatten.

Die landwirtschaftliche Praxis hat auch allmählich genügend Einblick in den tatsächlichen

Futterwert der verschiedenen Laubarten

gewonnen. Das Eichen- und Buchenlaub gilt für die Fütterung wegen seines Gerbsäuregehaltes als weniger wertvoll. Das Buchenlaub wieder wird von den Verdauungssäften nicht energisch genug angegriffen, weil sein Gewebe stark kutinisiert ist. Prof. Pott stellt Erle, Linde, Haselnuß, Ahorn, Erle und Ulme für Fütterungszwecke an erste Stelle. Weidenlaub soll trocken vom Vieh genommen werden. Weidenlaub ist in jeder Beziehung ein geschätztes Futter, soweit es nicht bespritzt ist. Das Laub der Edelkastanie gilt ebenfalls als hochwertig, das nahrhafteste wird aber das Maulbeerblatt sein, das 28 v. H. Stickstoff enthält.

Auch das Laubreisig ist als Futter nicht zu unterschätzen. Prof. Dr. Sogletz erachtet das im Winter gewonnene Reisig nur dem Wintergetreidestroh gleichwertig, betont aber, daß es oft den Nährwert von Sommergetreidestroh erreicht, und jedenfalls wäre es kein bloßes Magenfüllungsmittel, sondern ein wirkliches Raufutter. Prof. Dr. Ramm hat in Poppelstorf Schafe und Kühe über fünf Monate lang mit gemahlenem Reisig gefüttert. Er gab 8-10 Kilogr. Reisig pro Kopf und Tag als einziges Raufutter, und die Tiere blieben in gutem Futterzustand.

Aus all dem Gefagten ergibt sich unzweifelhaft der Wert des Laubheus. Wenn man bedenkt, was von der Leistungskraft der Heerespferde an der Front abhängt, wird man alles daran setzen, ihnen genügend Futter zu schaffen.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte mit ihren Provinzialstellen hat die Geldgeschäfte unter sich, mithin das gewonnene Laub zu bezahlen. Die Preise für Frischlaub betragen 4,00 Mark, die für Laubheu 10,00 Mark der Zentner. Dazu kommen noch die Kilometerentschädigungen für An- und Abfuhr.

Scherz und Ernst.

„Mehl — nicht für Hamster — er, — für Motten.“ In Wattenfeld hatte eine Familie aus dem Sauerlande etwas Mehl erhalten. Nach dem Genusse einer Suppe, die aus diesem Mehl zubereitet gewesen war, erkrankte der Familienvater, ein Bergmann, unter schweren Vergiftungserscheinungen und starb nach einigen Stunden. Es wurde jetzt festgestellt, daß das Mehl zur Vergiftung von Motten und Mäusen bestimmt war. Infolge eines Verfehlers war es in den Besitz der Familie gelangt.

Der Schmugglerkrieg an der Grenze stellt zur Zeit besonders große Anforderungen, besonders an die in dieser Hinsicht sonst an Strenge nicht gewöhnten Holländer. Das Abfahrtsignal des Zuges Enschede (Holland) — Gronau (Westfalen) war kürzlich schon gegeben worden, als noch einige holländische Zollbeamte zwecks Revision die Lokomotive dieses Zuges bestiegen. Es war jedoch das Herannahen der Beamten bemerkt worden und man versuchte die Schmugglerware, es waren diesmal 20 Kilo Kautschuk in die Feuerung zu werfen. Doch gelang das Vorhaben nicht ganz. Zwei Lokomotivführer wurden verhaftet. Nachdem die Lokomotive mit neuem Personal besetzt war, konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Am Samstag wurde dieser Zug in Enschede abermals einer Revision unterzogen. Wieder entdeckten die Beamten in einem Personenzug 2. Klasse unter den Polstern Kautschuk sowie in Rohren an der Maschine einen größeren Posten Nahrungsmittel.

Zwangseinquartierung infolge Wohnungsnot wurde kürzlich in Berlin den Bürgern angeordnet. Die bezügliche Presse erhebt den allgemeinen scharfen Einspruch zum Teil unter dem Vorwand, dem ungehemmten Zugang nach Berlin vorübergehend einzudämmen. Im „Vol. Anz.“ schreibt jemand: „Eine solche Maßnahme hätte eine ganz andere Tragweite, als z. B. die vorübergehende Einquartierung von Soldaten, die wohl von jeder patriotischen Familie, die einen Raum zur Verfügung zu stellen vermag, gern angenommen wird. Bei einer Zwangseinquartierung infolge von Wohnungsnot handelt es sich dagegen von moralischen und ethischen Gesichtspunkten um einen tiefen Eingriff in das Familienleben, der zu Unzuträglichkeiten vieler Art führen dürfte. Hinweisen will ich nur darauf, daß z. B. Familien, in denen eine junge Frau oder erwachsene Tochter sind, die Aufnahme einzelner männlicher Personen nicht zugemutet werden kann, und daß andererseits bei der Aufnahme von Familien mit diesen die Küche geteilt werden dürfte, was für Gastgeber und Gäste meistens einen widerwärtigen und unerträglichen Zustand bedeuten würde. Ein sauberes und für jede selbstständiges Familienleben ist die Vorbedingung für jedes gesunde Staatswesen.“

600 Mark für ein Pfund Zucker! Diesen unheimlichen Preis forderte der Hoteldiener Kaufmann an Elberfeld von einem Geschäftsmann, dem er die Ware im Glauben, es wäre Saccharin, anbot. Er jatte den Süßstoff von einem italienischen Schuhmacher zum Preise von 825 Mark das Kilo anhand bekommen. Dieser hatte ihn von einer Witwensfrau erhalten, die ihrerseits die Ware für 400 Mark das Pfund erworben hatte. Bei der Beschlagnahme stellte die Polizei fest, daß die Ware nicht Süßstoff, sondern — gewöhnlicher Zucker war. Die Kettenhändler erhielten richterliche Strafbefehle in Höhe von 500 bis 2000 Mark.

Plötzlicher Tod eines Pfarrers. In Dreibörschen wurde an einer Schleuse die Leiche des 78-jährigen Kirchenratpfarrers Specht aus Kaiserslautern gefunden. Der Rat kam kurz zuvor aus der Wohnung seines Schwiegerjohnes, des Staatsanwalts Gelbers. Der Tod erfolgte am ersten Tage nach Eintritt in den Ruhestand.

Kleine Neuigkeiten.

Bezugsheime für Altmöbel führte die Stadt Frankfurt a. M. ein, um das Hamstern von Altmöbeln zu unterbinden. Die Bezugsheime werden nur bei Einkommen unter 5000 Mark erteilt.

Der Tagelöhner Eisenlofer aus Augsburg, der wegen Raubmordes an einem 71 Jahre alten Bauerngutsbesitzer zum Tode verurteilt worden war, ist in Augsburg hingerichtet worden.

Wegen Diebstahls von 29 Hähnern wurden der Arbeiter Peter Jankowial in Posen zu 5 Jahren und seine Schwägerin Stanislawia Jakubowski zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Schneegeßder im Juni. In Ostpreußen ist fast überall am Sonntag und Montag bei starkem Bärmerückgang Schnee gefallen; stellenweise herrschte sogar dichtes Schneegestöber. In südlichen Teilen der Provinz erreichten die Niederschläge die Höhe von zwei bis drei Zoll. Der Schneefall war stellenweise so dicht, daß die Rogenähren durch die Schneedecke geknickt wurden. Auch Hagelschlag hat mehrfach



Der Einbruch. „Mang und mang ist einer mang, der nicht mang und mang gehört!“

schaden verursacht. — Die Ernteaussichten in Spanien, die schon infolge der großen Trockenheit nicht besonders günstig waren, sind durch die starke Regenwelle bedeutend verschlechtert worden. — Auch in Norwegen ist durch die plötzlich eingetretene Kälte namentlich an den Kartoffeln bedeutender Schaden angeht.

In Mailand hat sich der Bankier Giuseppe Feltrinelli vergiftet. Sein Bruder ist unter dem Verdacht des Verfehlers mit dem Feinde verhaftet worden.

Bei der Riesenexplosion von Hauseres bei Paris sind 100 Personen umgekommen.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 6. Juni. (Börse.) Die scharfen Erörterungen, die in den letzten Verhandlungen des Hauptausschusses des Reichstages von Seiten sowohl des Reichsschatzsekretärs wie des Reichsbankpräsidenten gegen die Ausbreitungen der Börsenspekulation abgegeben wurden, übten natürlich Eindruck auf die Markthaltung. Immerhin war zunächst von keinem dringenden Angebot zu reden, und der Verkehr trug keinerlei Merkmale der Erregung. Es bleibt abzuwarten, welchen Eindruck die erwähnten Kritiken sowie die Stellungnahme zur Frage des verschärften Umfassungstempels auf die stark interessierten auswärtigen Kundentreise üben werden.

Berlin, 6. Juni. (Warenmarkt. Nichtamtlich.) Serradella 85—92, Saatlupinen 44, Spörgel 115—135, Rotklee 200—216, Gelbklee 96—106, Timothy 96—106, Weizklee 160—176, Roggen 108—120, Ankaulgras 106 bis 120, Heidekraut bis 3,60 für 50 Kilo ab Station, Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Kirschenverpachtung

Verpachte meine gut ansehenden Kirschen an der Wolframsdorfer Straße. Schriftliche oder mündliche Angebote zu richten an Pinder, Dippoldiswalde.

Lämmer-Auktion.

Sonnabend den 8. Juni vormittags 10 Uhr kommen 70 Lämmer auf Rittergut Reichenbach, Bahnhofsstation Königsbrunn, zur Versteigerung. Gütliche Ankaufsscheine sind mitzubringen. Auf Bestellung stehen Wagen Königsbrunn bereit.

Rittergutsverwaltung Reichenbach, Post Königsbrunn. Fernsprecher Nr. 4.

4000 M.

als 1. Hypothek um Brandt gesucht. Off. u. V. W 100 a. d. Geschäftsstelle d. B.

Schlacht- pferde
kauft zum höchsten Preis
Horn. Scherfe. Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle

Raninchen
(Junge) zu kaufen gesucht
Goldsdorf 58.

Morgen Sonnabend
Salat, Spinat,
Spargel usw. Verk.
Ds. Hornel, Schmiedeburg.

Morgen Sonnabend von
3 Uhr ab am Gasthof
Dönschten
Salat usw. Verkauf
Ds. Hornel, Schmiedeburg.

Kauffinger
Weiß-Stückfall
ist wieder eingetroffen.
H. Krumpolt,
Euschwähle-Schmiedeburg

Rüben- pflanzen
verkauft Max Grahl in
Dänichen.

Eine Kalbe
1¼ Jahr alt, Kollschde,
zu verkaufen
Oberfrauendorf 31.

Briefumschläge
liefert Carl Jehne

Zimmer

mit voller Verpflegung auf dem Lande von jung. Beamten auf etwa 8—14 Tage für sofort gesucht. Anschluss zu gemeins. Wanderungen erwünscht. Gefl. Angeb. m. Pr. unter R. Z 202 Invalidendank Dresden.

Wir suchen für sofort für unsere 1. Etage im Hotel ein sehr gewandtes

Zimmermädchen,
ferner ein

Zimmermädchen
für die 3. Etage im Hotel,
ferner

2 Kochmädchen
und 2 Hausmädchen

und noch ein

kräftiges Mädchen
oder vollständig unabhängige Frau für unsere Waschküche. Alle Mädchen müssen an Arbeit gewöhnt sein und müssen etwas tüchtiges leisten können. Verschiedene Stellen sind für dauernd

Hotel „Kaiserhof“,
Bärenfels.

Freiwillige
Feuerwehr
Dippoldiswalde.

Sonnabend den 8. Juni
abends Punkt 8 Uhr
Nebung.

Die dem Corps zugewählten Mannschaften der Pflichtfeuerwehr haben daran teilzunehmen.
Pünktliches Erscheinen erwartet.
Des Kommandos.

Diesem eine Bellaco

Da wir einige Zeilen Zeitungen, durch Erläuterung; jedoch dem wir sich Besehl, doch marschieren Gesellen ha nichts als E zwei Tages 2. 5. Kasita Stadt. Tr dort vertre dient. Sch der Donau vor Anfer, mehrere den auch erst p muhten wie und Schlep ums der W Kassa, von Ort ist ein anferen Es sich hier die russisch. D nicht gerau

... U Markz von 120 Kilom deutsche D schieden du Gärten au ist. Der d der Rumän Bahn eben Gebrige v Farbenlieb auf dem R die beliebte lichkeit sch Büfen ma sehte sich i hatten wir erreicht. Die Straher nicht sehen aber bot k zu lernen. man wän Koffinen, G Landler j 36 M, e 2,40 M, großen S Von unfer südigen E Stabild gellische R Burg H Der zweit Stolz we Meere. E dampfer i ist er mit Lechtigle Autos, f ganze Ba und 18 1500—18 Schiff dur stach das in See. Hagen vo Weit-geh für die S anzusehen Schiffe u Großtabi aber auch Doch gegangen Herzl Ein k Auf t wirtre im Redner d

Aus Feldpostbriefen.

Kf. Slava Russa (Dobruška), 8. 5. 18.

Da wir heute Nacht haben, will ich auch an Sie einige Zeilen schreiben. Vor allem Dank für Ihre lieben Zeitungen, die ich auch im Lazarett erhielt. Hatte mir durch Erklärung auf der Feldbahn Lungenentzündung geholt; jedoch war ich schnell wieder hergestellt. . . . Nachdem wir schon wieder Stellung bezogen hatten, kam der Befehl, daß es nach dem Süden Rußlands geht. So marschierten wir denn am 30. 4. ab aus der Stellung. Gefallen hat's uns ja nie dort. Soweit das Auge reicht, nichts als Ebene, kaum ein Baum erfreute das Auge. In zwei Tagesmärschen erreichten wir Bralla, wo wir am 2. 5. Nacht lagerten. Reges Leben herrschte in dieser Stadt. Truppen der gesamten verbündeten Mächte sind dort vertreten und in jedem Laden wird man deutsch bedient. Sehenswert sind der Hafen und die Anlagen an der Donau. Ein Dampfer von 12000 Tonnen lag mit vor Anker, und ein 6000-Tonnen-Dampfer verstaute eben mehrere deutsche Bataillone samt der Bagage. Wir sollten auch erst per Schiff nach Czernawoda fahren. Aber leider mußten wir marschieren. Nachdem wir auf einem Dampfer und Schlepper über die Donau übergesetzt waren, führte uns der Weg über Marin, Cerna, Almagna nach Slava Russa, von wo wir morgen weitermarschieren. Der dritte Ort ist eine deutsche Siedlung, und wurden wir von unseren Landsleuten gut aufgenommen. Doch machten sich hier die Bulgaren breit. . . . Das Dorf hier ist wieder russisch. Die Leute sind fromm. In ihren Stuben darf nicht geraucht werden. . . .

An Bord des Dampfers der Ostafrikalinie „General“, 13. 5. 18.

Unterdessen erreichten wir nach 18 Kilometer Marsch von Slava Russa aus die Eisenbahn, die uns 120 Kilometer weiter nach Constanza brachte. Eiliche deutsche Dörfer wurden passiert. Sie zeichnen sich entschieden durch ihre Sauberkeit und die wohlgepflegten Gärten aus, wenngleich verschiedenes eben ländlich-stillich ist. Der deutsche Bauer trägt ebenso seine Pelzmütze wie der Rumäne, Bulgare oder Russe. Wir passierten mit der Bahn ebenes, teilweiseumpfungseland. Das schöne Gebirge verließen wir kurz hinter der Russen-Siedlung. Der Farbenreichtum sei hier gedacht, die hinsichtlich der Kleidung auf dem Balkan herrscht: Rot, Grün, Gelb und Blau sind die beliebtesten Farben, womit sich vor allem die Weiblichkeit schmückt. Auch die jungen Burtschen in rotelideneu Biusen machten einen guten Eindruck. — Mittags 1 Uhr setzte sich unser Zug in Bewegung und abends 1/2 9 Uhr hatten wir die wichtigste Hafenstadt am Schwarzen Meer erreicht. Mit Regimentsmusik zog unser Bataillon durch die Straßen nach den Quartieren. Viel konnte man abends nicht sehen. Wir waren auch müde. Der andere Tag aber bot hinreichend Gelegenheit, Stadt und Leute kennen zu lernen. Vor allem sah man in den Läden alles, was man wünschte: Butter, Eier, Schmalz, alles Gemüse, Rosinen, Seife (aber gute). Doch der Preis schredte den Landsker förmlich vom Kaufen zurück: Schmalz das Kilo 36 M., ein Ei 40 Pf., 1 Kilo Bohnen 4,80 M., Hirse 2,40 M., Tabak 48 M. Schön liegt die Stadt mit ihren großen Staatsbauten, Kirchen und Moscheen am Meer. Von unserm Dampfer aus, der den Eindruck eines vierstöckigen Hauses auf uns Landratten machte, sah man das Stadtbild in seiner ganzen Schönheit. Auch eine evangelische Kirche ist da, die durch ihren Spruch „Eine feste Burg ist unser Gott!“ sich als solche sofort legitimiert. Der zweite Tag wurde mit dem Einschiffen zugebracht. Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot im Schwarzen Meere. Hier konnten wir einen 8000-Tonnen-Personendampfer der Ostafrikalinie kennen lernen. 1910 gebaut, ist er mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Mit Leichtigkeit wurden mit Dampfkrähnen Pferde, Wagen, Autos, Kühen usw. verladen, in fünf Stunden die ganze Bagage. 2 Bataillone saß das Schiff mit Pferden und allem, was zur Truppe gehört. Es sind so gegen 1500—1800 Mann an Bord. Und ruhig gleitet das Schiff durch die Wogen. — Am 11. 5. nachmittags 3 Uhr stach das Schiff unter den Klängen der Regimentsmusik in See. Und am andern Tag mittags 1 Uhr lag der Hafen von Odessa vor uns in seiner ganzen Ausdehnung. Weit gehen die Kais ins Meer hinaus, die Anlegeplätze für die Schiffe. 2 Stunden bekamen wir Zeit, uns Odessa anzusehen und einzukaufen. Wir hatten schon auf dem Schiffe unsie Wohnung in Kubeln gefast. Odessa ist Großstadt. Und alles, was das Herz begehrt, ist zu haben, aber auch teuer. . . .

Doch ich will schliefen. Wir sind heute wieder in See gegangen.
Herzliche Grüße
Ihr
F. Kluge.

Ein bisschen Selbstbetrachtung.

Wie wird es nach dem Kriege sein?
Auf der sächsischen Tagung des Bundes der Landwirte im Birtus Sarasani in Dresden hat der bekannte Redner des Bundes, Kammerherr v. Oldenburg



Zanuschau, die Ansicht ausgesprochen, daß es den meisten Landwirten nach dem Kriege sehr schlecht gehen werde. Damit ist eine Frage in der öffentlichen Diskussion angeschnitten, auf deren Bedeutung bisher auch der allgemeinen Meinung zur Geldverdrünnung zu urteilen, wenig geachtet worden ist.

Wir leben in der Periode der Geldverdrünnung.
Von „Inflation“ spricht die Finanzwelt; sie meint damit von ihren Gesichtspunkten etwas, was sich mit Geldverdrünnung nicht ganz deckt. Von den Gesichtspunkten des Mittelstandes paßt jedoch der Ausdruck „Geldverdrünnung“ auf die Lage. Das Geld hat seine alte Kaufkraft verloren? Warum? Verschiedene Ursachen sprechen da mit, die eine mehr, die andere weniger. Das Herabsinken des Wechselkurses im Auslande, unsere zum großen Teil durch die überflüssige Einfuhr von entbehrlichem Tabak im Kriege verdrängte Baumwolle, trägt nach einer von anderen Volkswirten freilich bestrittenen Ansicht die Hauptschuld an der Teuerung. Dann kommt die Hochwertung der menschlichen Arbeit hinzu durch die Munitionindustrie, durch die die Preise aller Arbeitsprodukte hochgetrieben wurden. Und nicht zuletzt spricht dann die Flüssigkeit aller Werte eine Rolle. Und diese Seite der heutigen Finanzlage ist es, auf die der Dresdener Redner hinweisen wollte.

Der Bauer hat Geld wie Heu! — Aber mehr Vermögen?

Der Bauer hat Pferde und Vieh verkauft, hat für seine Produkte mehr Geld erzielt als früher. Sein Sparguthaben ist gewaltig angewachsen, und mancher dünkt sich selber wohl gegenüber früher reich. Wie stehen da nun bei diesen Reuten die Dinge? Jeder Bauer muß da rechnen, mit dem Stifte in der Hand. Wieviel Pferde braucht er nach Kriegsausgang? Wieviel Vieh muß er dann ankaufen? Wieviel hat er für Gebäudeaufschrückung, für Maschinenreparatur, für Neubauten, für Meliorationen, insbesondere auch für gute Düngung im Kriege nicht ausgegeben, was er im Frieden ausgegeben haben würde? Und dann die Versorgung der Familie mit Kleidung usw. usw. Wenn jeder zusammenrechnet, was er jetzt ausgeben mußte, um gleichen Wert seines Anwesens, also vollen Viehbestand, einwandfreie altgewohnte Gebäude- und Betriebs-einrichtung, alten Dünger- und Bearbeitungszustand der Felder usw. zu erzielen, dann wird für die weitaus meisten nichts mehr übrig bleiben von dem, was da jetzt auf der Bank als so angenehmer Besitz prunkt und leider so manchen in falsche Sicherheit wiegt.

Auch der gewerbliche Mittelstand steht in gleichen Verhältnissen.

Noch mehr als bei der Landwirtschaft geht das die städtischen Berufe des Mittelstandes an. Der Kaufmann hat gut verdient, aber er hat kein Geld im Geschäft; es liegt auf der Bank und lächelt ihn freundlich an, wenn er das Bankbuch aufschlägt. Aber wenn er seine Lager wieder auffüllen will, wenn er daran denkt, daß er nach dem Kriege wiederum dieselben hohen Außenstände haben wird und haben muß wie vor dem Kriege, und wenn er dann die Wiberstandsfähigkeit seines Bankbuches zum Vergleich heranzieht, . . . bei wievielen wird es die Belastungsprobe bestehen? Vermutlich wird da mancher ein enttäuschtes Gesicht machen; denn die Verkehrspreise sind wohl gestiegen, der Einzelverdienst ist besser geworden, aber auch die Einkaufspreise sind mitgestiegen, noch mehr, und die meisten drohen auch auf der Höhe zu bleiben.

Und nun erst das Handwerk! Da sind die Vorräte ausgewirtschaftet, und das Material ist überall, in allen Branchen, total zu Ende. Das Geld für den Erlös liegt vielleicht — wieviele mögen unbedacht dieses Geld als „Einkommen“ angesehen und in „Aufbesserung“ der Lebenshaltung haben draufgehen lassen? — auf der Bank oder Sparkasse, vielleicht. . . . Wie leicht reicht es auch für die Wiberauffüllung des Lagers? Aber was bleibt dann übrig für die Wiberanfrückung der Werkstatteinrichtung, der Maschinen usw.? Und zur Werbung eines neuen Kundennamens gegenüber dem im Kriege allmächtig gewordenen Großkapital? Und dann erst zur Ergänzung und Verbesserung der Betriebsmittel, wie sie nach den amstürzenden Erfindungen und bei dem hochgetriebenen Unternehmungsgeist doch nun demjenigen nicht mehr fehlen dürfen, der sich nicht unterkriegen lassen will?

usw., usw. . . . Wer sich nach dem Kriege nicht eine bitterste Enttäuschung ersparen will, der führe

diese Gedanken weiter unter Anpassung an seine besonderen Interessen. Es lohnt sich wirklich. Und wenn dann hier und da der heutige Uebermut, besonders des weiblichen Geschlechts, ein Stück zurückgedrückt wird, dann kann's nicht schaden.
W. A.

Ein Kanadier über Deutschland.

Nach den Schilderungen, die die englische Presse von Deutschland und den Deutschen entwirft, müssen Hejentlichen Engländer, die in deutsche Gefangenschaft geraten sind, annehmen, daß sie in die Hände von Barbaren gefallen sind. Um so größer ist ihre Ueberaschung, wenn das, was sie in Deutschland erleben, die englischen Zeitungen lägen strast. Die folgenden Ausfahrungen eines in Holzminde internierten Kanadiers Dempsey sind in dieser Hinsicht bemerkenswert.

Am 18. April 1918 schreibt Dempsey an seine Mutter:

Ich werde einst Deutschland als ein besserer und klügerer Mensch verlassen, denn als ich hergekommen bin. Deutschland ist bis in die kleinsten Verhältnisse ein Land allgemeiner Brüderlichkeit. Ich muß sagen, ich bin noch nie hungrig gewesen, und ich kann hier auch sonst niemand herausfinden, der so unsähe, als ob er vor Hunger sterben wollte. Die Gefangenen sehen merkwürdig gesund und wohlgenährt aus, wenn sie auch das Gegenteil behaupten. Ich habe den Eindruck, daß ich früher unter einer Illusion, was Deutschland betrifft, gefangen habe. Die Deutschen sind nicht die Barbaren, wie uns die englischen Zeitungen glauben machen wollen. Ich fürchte sehr, daß die Welt einen schweren Irrtum begangen hat. Niemals werde ich England dieselben Gefühle entgegenbringen, welche ich für es hegte, bevor ich in die Hände Deutschlands fiel. Die Wahrheit meiner eigenen Erfahrung hat meine Vorstellungen über England zerstört.

Diese schlichten Worte aus dem Munde eines Engländer, welcher täglich seit längerer Zeit mit den Deutschen in nahe Berührung gekommen ist, klingen anders als die Wutausbrüche der englischen Hejer, welche zum großen Teil weder Deutschland noch einen Deutschen je gesehen haben.

Aus aller Welt.

Das lange Gesicht des Schleichhändlers. Am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin fiel einem Schutzmann ein Mann auf, der einen Sack, wie es schien mit einem Hasse, auf der Schulter trug. An der Weidendamer Brücke hielt ein zweiter Mann mit einem Handwagen. Auf diesen lud der erste seine Last über. Er erhielt dann von dem anderen einen Briefumschlag, empfahl sich und ging seiner Wege. Jetzt hielt der Schutzmann den Mann mit dem Handwagen an und brachte ihn nach der Wache. Es war in der Tat ein Faß im Sack. Es sollte, wie der Mann endlich zugab, Butter enthalten, die er von dem anderen für über 1000 Mark gekauft hatte. Das Faß wurde geöffnet, aber zur Ueberraschung nicht nur der Polizei, sondern auch des Eigentümers enthielt es nicht Butter, sondern nur ein Gemisch von Glis, Scherben, Erde und dergleichen mehr. Der Schleichhändler, bei dem man sonst noch Mehl und dergleichen mehr in der Wohnung fand, war mit dieser Ware gründlich betrogen worden.

Ein Fehlschuß. Im Hoffjagdrever des Königs von Bayern in Salzburg bei Berchtesgaden stieß der jagdberchtigte Bezirksoberehrer Ortner aus Salzburg auf zwei einem Reh auslauende Wilderer, in deren Nähe sich der Bürgermeister Kurz von Salzburg befand. Ortner kam den Wilderern zuvor und schoß. Er traf den Bürgermeister in den Hinterkopf. Der Schwerverwundete, der Later von kleinen Kindern ist, wird kaum mit dem Leben davontkommen. Der Oberlehrer hat sich unter der Erklärung, in Notwehr gehandelt zu haben, selbst der Landgendarmerte gestellt.

Einem Doppelfrachtbriefschwindel sind letzten wieder zwei Großkaufleute mit Beträgen von 8450 Mk. und 3000 Mark zum Opfer gefallen. Eine angebliche Firma M. Matthäus in Breslau, Raschstr. 24, erbot sich zur Lieferung von Cereftin und anderen begehrten Artikeln. Die Zahlung des Kaufpreises sollte bei einer Breslauer Bank gegen Vorlage eines bahnamtlich abgestempelten Doppelfrachtbriefes erfolgen. Solche Frachtbriefe würden auch der Bank demnächst vorgelegt und es erfolgte daraufhin die Auszahlung des Kaufpreises. Bald stellte sich aber heraus, daß die Ware nicht eintraf und daß die vorgelegten Frachtbriefe gefälscht waren. Der Schwindel ging aus von einer Frau, die sich etwa 14 Tage lang in Breslau unter dem Namen „Matthäus“ aufhielt und eht spurlos verschwunden ist. Für ihre Schwindelien jatte sie sich besondere Briefbogen und Druckfahen mit hochtönder Firma anfertigen lassen. Auch dieser Fall mahnt zur größten Zurückhaltung unbekannter Firmen gegenüber. Etwaige Wahrnehmungen über Matthäus sowie ähnliche Schwindelfirmen wolle man unverzüglich der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Quedlinburg, Parade 1, mitteilen.

Der Hamster — fliegt. Von den Hamsternügen in der Luft wird jetzt immer mehr gesprochen. Die Flieger landen in der Schweitenkreuzener Gegend bald da, bald dort, und ihre Ankunft scheint zuvor schon angekündigt zu sein, da das „Geschäft“ meist nur kurz Zeit in Anspruch nimmt; der Apparat steigt dann schnell wieder in die Lüfte. Es wird auch vermutet, daß die Flieger mit Wanzin ihrer Hamsterei Nachdruck verleißen

